zeitzeichen
Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

23.11.2026

Aufrichtigen Dank an Vanessa Emde …

… und aufrichtige Sorge über kirchliche Blindheit gegenüber linkem Antisemitismus

Günter Thomas

Foto: picture alliance



Die Abgeordnete Vanessa Emde (Die Linke) am 29. Oktober im Berliner Abgeordnetenhaus.

Die Berliner Linke hat ein Antisemitismusproblem, meinen viele. Doch den Theologen Günter Thomas beunruhigt nicht nur dies, sondern auch die Reaktion des scheidenden EKD-Antisemitismusbeauftragten. Ihm wirft er politische Blindheit vor. Eine Analyse über Demokratie, falsche Rücksichtnahmen und unbequeme Wahrheiten.

Mit tatsächlich 46,2 Prozent der Stimmen wurde Vanessa Emde in ihrem Neuköllner Wahlkreis gewählt. Chapeau! Sie erhielt ihr Mandat nicht auf einem Nachrücker-Listenplatz. Sie hat es selbst erkämpft.

Und unstrittig ist: Sie hat mit ihrer Meinung zu Israel und Palästina nie hinter dem Berg gehalten. Sie meint, was sie sagt und sagt, was sie meint. Ehrlich und aufrichtig. Entschlossen und unerschrocken. Eine Linke mit Herzblut und Rückgrat. Sie ist, bemüht man einen gewagten Vergleich, der Hubert Aiwanger der Linken. War für Aiwanger das Bierzelt Lebenselixier, so ist es für Emde die pro-palästina Demonstration. Im Wahlkampf hat sie sich nicht verstellt, weder gegenüber den Parteigenossen noch gegenüber den Wählern. Noch am Reformationstag, dem 31. Oktober 2026 beendete sie ihre Rede vor den versammelten Parteigenossinnen beim Berliner Linkenparteitag mit dem Aufruf: „Yalla, Yalla Klassenkampf – Freiheit für Palästina“. Und dies ganz ohne Pfeifkonzert, ohne Gegenrede.

Kurz: Vanessa Emde verdient Bewunderung! Keine Wendehälsin, kein Chamäleon, keine politische Warmduscherin. Eine ehrliche Haut. Wie Aiwanger. Auf ihre Weise eine so gewiefte wie aufrechte Politikerin. Um nochmals den Erfolg zu vergegenwärtigen: Die Linke hat in Berlin 45 Sitze errungen. Nur Elif Eralp hat in Friedrichshain-Kreuzberg 1 mit 50,4 % und Philipp Dehne in Neukölln 2 mit 50,0 % einen höheren Stimmanteil als Vanessa Emde mit ihren 46,2% in Neukölln 2 erzielt. Sie ist, um ein anderes Bild zu bemühen, ein politisches Zugpferd der Berliner Linken.

Auch ein evangelisches Problem?

Doch die Frage, ob Vanessa Emde eine Ausnahmeerscheinung oder vielmehr eine besonders aufrichtige Repräsentantin ihrer Partei ist, betrifft nicht nur die Berliner Politik. Sie stellt sich auch bei prominenten Vertretern der evangelischen Kirche – und insbesondere jenen, die in ihr Verantwortung für den Kampf gegen Antisemitismus tragen. Darauf wird zurückzukommen sein.

Und überhaupt, warum sollte man Emde aus der Fraktion ausschließen? Sie rüttelt an der Staatsräson gegenüber Israel, ja! Aber tat dies nicht auch unter viel Beifall der versammelten politischen und kulturellen Prominenz Philippe Sands? Der britisch-französische Völkerrechtler und Schriftsteller, der neue Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, forderte in seiner Dankesrede am 11. Oktober 2026 in der Frankfurter Paulskirche für Deutschland nicht weniger als eine „echte, nicht rassifizierte Staatsräson“ für Deutschland.

Also, wo steckt das Problem? Und warum ist Vanessa Emde, und natürlich all den linken Kritikern der Antisemitismusvereinbarung, ja und letztlich auch der Co-Vorsitzenden Martha Kleedörfer zu danken? Und dies ehrlich und aufrichtig! Vollständig frei von Ironie! Vanessa Emde sagt, was in der Linkspartei Sache ist. Sie sagt, was andere denken, aber nicht so ehrlich immer sagen.

Politische Debatten um einzelne herausragende Personen wählen immer zwischen zwei Modellen. In einem Korb voller Quitten liegt eine Quitte obenauf, die unübersehbar fault. Die Frage ist nun: Ist diese sich zunehmend dunkelbraun-schwarz färbende Quitte eine Ausnahme, deren Entfernung den Korb für das Quittenmus rettet? Oder aber ist diese eine Quitte ein unübersehbares Anzeichen dafür, dass eigentlich der ganz Korb schon am faulen ist? Kurz: Ausnahme oder Anzeichen? Ausreißer oder Indikator?

Offen demokratiefeindliche Forderungen

In dem Koalitionsverhandlungsschauspiel in Berlin fordern die Grünen und die SPD nicht den Kopf, aber immerhin den Fraktionsausschluss von Emde. Emde als Ausnahme und Ausreißerin. Dies ist, vorsichtig formuliert, eine offen demokratiefeindliche Forderung. Vanessa Emde hat ein Direktmandat! Und sagt, was in der Partei Sache ist. Und hat schon immer gesagt, was sie denkt. Sie ist ein wichtiges Gesicht der Partei!

Vieles, sehr vieles, spricht dafür, dass Ahmad Mansour mit seiner politischen Einschätzung Recht hat: „Die Linke ist in Berlin nicht trotz, sondern vor allem wegen Antisemitismus Wahlsiegerin geworden.“ Dass Plakate der Partei Die Linke zur Intifada aufrufen, registriert selbst die Amadeu-Antonio-Stiftung.)

Woran Mansour faktisch erinnert, ist ein in der gesamten westlichen Welt beobachtbares Phänomen. Von New York bis Paris, von London bis Rom und ja, nun eben auch in Berlin: immer enger werdende Bündnisse zwischen Vertreterinnen und Vertretern eines islamistischen Antisemitismus und Linken. „Von Berlin bis nach Gaza Yallah Intifada“ steht auf Plakaten mit dem Logo der Linken. Wer diese Verbindungen sieht, jagt keine politischen Gespenster. Es sind zunehmend erforschte Realitäten.

Die rechter Umtriebe unverdächtige israelisch-französische Soziologin Eva Illouz in ihrem neuen Buch *Über die Ursprünge des neuen Antisemitismus* bilanziert: „Die Linke und der Islamismus kreuzten sich miteinander und befruchteten sich gegenseitig, und diese hybride Ideologie beherrscht inzwischen weite Teile der Linken.“ (S. 173)

„Ideologische Hybridisierung“

Illouz verweist auf eine lange Denkspur. Sie entwickelt diese These anhand der Faszination westlicher linker Intellektueller für die iranische Revolution von 1979, insbesondere am Beispiel Michel Foucaults. Aufschlussreich beschreibt sie, wie sich marxistischer Antiimperialismus und islamistischer Fundamentalismus zunehmend im palästinensischen Kampf miteinander verbanden. Mit dem Begriff der „ideologischen Hybridisierung“, diagnostiziert Illouz nicht lediglich eine taktische Allianz zwischen zwei politischen Bewegungen, sondern die Entstehung einer gemeinsamen ideologischen Formation. Und die Pointe ist: Jenseits von Zweckbündnissen ist der Antisemitismus ein zentraler gemeinsamer politischer Vektor, der über so manche sonstigen ideologischen Differenzen gnädig hinwegsehen lässt. Berlin lässt grüßen. Und: Vanessa Emde ist das ehrliche Gesicht dieser ideologischen Formation.

Was hat dies Alles mit der Evangelischen Kirche zu tun? Zunächst: Man staunt über die analytische Blindheit. Geradezu offensiv wird diese Blindheit von keinem geringeren als von dem Antisemitismusbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Christian Staffa, vorgetragen. Im epd-Interview erklärt er auf die Frage „Wie blicken Sie auf die Debatte über Antisemitismus in der Linken, die seit der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus intensiv geführt wird?“ lapidar: „Mich beunruhigt, dass darüber die Frage, was die AfD in Sachsen-Anhalt macht, in den Hintergrund gerät. […]. Ich würde die Auffassung nicht teilen, dass mit der Linken in Berlin der Antisemitismus an die Regierung kommen würde. Aber das Gefühl, dass das so sein könnte, verstehe ich trotzdem sehr gut.“

Die politische und ideologische Sachproblematik wird vom evangelischen Experten als emotionales Problem der Kritiker abmoderiert. Ja, man fühlt sich verstanden. Dazu passt die erste Reaktion auf die Wahl von Christian Stäblein, dem Bischof der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg. Nach einer Wahl, in der die Gewinnerin ehrlich und mit offenem Visier kämpfend ihren aggressiven Antizionismus vorgetragen hat, erklärt Stäblein: „Eine breite Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner hat bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus für die liberale Demokratie und eine weltoffene und vielfältige Gesellschaft gestimmt.“ Man staunt.

Mehr politische Wachsamkeit!

Alle spätere Erklärungen zu dieser ersten Äußerung sind Nachgeschichte. Was unübersehbar ist: So berechtigt und wichtig die von Christian Staffa und Christan Stäblein vorgetragene Sorge über die Erfolge der AfD ist, so beunruhigend ist ihre offensiv vertretene Blindheit gegenüber der ideologischen Hybridisierung von Islamismus und radikaler Linken – diesseits wie jenseits der Berliner Bubble. Eine sich gegen Antisemitismus stemmende Evangelische Kirche verdient mehr politische Wachheit.

Dann: Glücklicherweise regt sich in der SPD und unter den Grünen Widerstand gegen das in Berlin geplante Bündnis. Es gibt in beiden Parteien Menschen, die sehen, was Sache ist. Doch in beiden Parteien schwelt ein Konflikt um einen aggressiven Antizionismus, der in einen Antisemitismus mündet. Mit ihrem brüllenden Schweigen und ihrer selbstbewusst vorgetragenen Blindheit lassen die beiden Protestanten diese aufrechten Geister im Regen stehen.

Wie dramatisch der innere Konflikt bei den Grünen ist, zeigt das grüne Urgestein Claudia Roth. Im Gespräch mit Thilo Jung eignet sie sich eine Frage von Freunden an: „Wann befreist du dich endlich von diesem … von dieser Schuld der Geschichte?“ Natürlich verwahrt sich Roth gegen den Vorwurf, diese öffentlich und mehr oder weniger unverhohlen geforderte Wende in der Erinnerungskultur biete einfach den Sound von Björn Höcke. Nur: Sie spiegelt in der Ausrichtung exakt die Position der britischen Grünen. Die „Green Party of England and Wales“ erklärte am 4. Oktober 2026 auf ihrem Parteitag in Brighton mehrheitlich „Zionism […] will be treated as any other form of racism.“ Ja, die britischen Grünen wollen eine pointiert „antizionistische Partei“ sein. Sie sehen den Zionismus als ethnonationalistisches politisches Projekt, das nicht nur grundsätzlich abzulehnen ist. Es ist mit post-kolonialem Furor zu bekämpfen. Sind dies die Freunde von Claudia Roth? Man weiß es nicht.

Polarstern für die Grünen?

Aber: Die britischen Grünen zeigen unmissverständlich an, wohin die Reise der deutschen Grünen gehen könnte. Vanessa Emde könnte nicht nur das Bauernopfer auf dem Weg zur Macht sein. Vanessa Emde könnte der Polarstern für die politische Seefahrt der deutschen Grünen werden. Darum aufrichtigen Dank an Vanessa Emde! Sie zeigt, worum es geht. Das ist unstrittig ihr Verdienst.

Die Leitung der evangelischen Kirchen, denen die Zukunft der Grünen mit guten Gründen am Herzen liegt, sollte sich dringend öffentlich und deutlich mit den letzten Aufrechten in der Partei solidarisch erklären. Ohne dies wäre ihr Bekenntnis, gegen Antisemitismus zu stehen, nicht mehr als eine theo-politische Monstranz.

Günter Thomas

Günter Thomas ist Professor für Systematische Theologie, Ethik und Fundamentaltheologie an der Ruhr-Universität Bochum.

Weitere Texte des Autors/der Autorin